

Predigt am 14.04.2013 (3. Sonntag in der Osterzeit): Joh 21, 1-14
Kindlich nicht infantil

I. „Die Mentalität der römisch-katholischen Kirche ist in vielem **verkündlichend**, sie hemmt die Entwicklung hin zu Mündigkeit und aufrechtem Gang. Bezeichnend ist das Bildwort ‚Mutter Kirche‘, in deren Ämtern jedoch keine wirklichen Mütter sitzen dürfen. Mit ungeteilter Vollmacht ausgestattet steht ihr ein ‚Heiliger Vater‘ vor... Die Gläubigen, auch wenn längst erwachsen, haben ihm ‚unbedingten Gehorsam des Willens und des Verstandes‘ zu leisten. Wenn sie dies tun, ‚kann sich – so der Weltkatechismus aus dem Jahre 1993 – eine echte Haltung kindlicher Liebe zur Kirche entwickeln.“

Kirchliche Infantilisierung statt religiöser Reifung ist die nicht von der Hand zu weisende zentrale These des Salzburger Theologen und Erziehungswissenschaftlers **Anton A. Bucher**. In seinem Buch „**Die dunkle Seite der Kirche**“ (Galila Verlag Etsdorf 2010) geht es ihm um die tieferen Ursachen des sexuellen Missbrauchsskandals in der Kirche, - jener Kirche, in deren Auftrag er forscht und lehrt; der er selbst angehört mit seiner Frau und seinen sechs Kindern. Allzu viele Kleriker hätten in dieser problematischen Mentalität nicht nur mit dem Zölibat ihre „psychosexuelle Unreife“ kaschiert; auch das viel zu lange hartnäckige Verschweigen und Vertuschen hänge mit den infantilisierenden und hermetischen Strukturen der Institution Kirche innig zusammen.

II. „**Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen?**“ – so fragt Jesus vom Ufer aus die Jünger, die auf dem See vergeblich ihre Netze ausgeworfen haben. Merkwürdig, diese Anrede: „**Meine Kinder...**“ ! So „herablassend“ spricht er doch sonst nicht mit seinen Freunden. Wohl kennen wir sein Wort: „**Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Reich Gottes gelangen!**“ (vgl. Mk 10,14b; Lk 18,16) Kindlich – nicht kindisch, nicht infantil – kindlich, wie Kinder, sollen wir wieder werden, um voller Vertrauen und Absichtslosigkeit, offen und unbefangen alles von Gott zu erwarten und reich von ihm beschenkt zu werden. So allerdings, denke ich, ist jedenfalls hier an dieser Stelle des Johannes-Evangeliums diese Anrede gerade nicht gemeint: „**Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen?**“ Wie aber dann?

Wir könnten von unserem Sprachempfinden ausgehen und überlegen, wann wir (!) zu Erwachsenen „Kinder“ sagen. Nun: Eltern z.B. reden auch dann noch von ihren „Kindern“, wenn diese längst erwachsen und selbständig sind. So problematisch dies auch bisweilen sein kann: Wir bleiben die Kinder unserer Eltern, auch wenn wir keine Kinder mehr sind – sogar wenn unsere Eltern nicht mehr sind. So gesehen hätte Jesus seine Freunde in unserer Szene darauf aufmerksam machen wollen, dass sie noch immer seine „Jünger“ sind, und dass das vertrauensvolle Verhältnis, freilich auch die Abhängigkeit von ihm, auch nach seiner Auferstehung weiterbesteht.

Ein zweites Beispiel, wo ein Erwachsener als Kind angesprochen wird, ist das sogenannte „Geburtstagskind“. Merkwürdigerweise sprechen wir so selbst noch bei alten Menschen, bei Seniorengeburtstagen, wie man sagt. Das muss einen Grund haben, so als solle daran erinnert werden, wie sehr man sich als Kind darüber gefreut hat, wenn man am Geburtstag beschenkt wurde. Die Freude, da zu sein, leben zu dürfen, bejaht und geliebt zu sein - das alles erleben Kinder noch ganz ursprünglich und fröhlich, und das soll sich auch später an jedem Geburtstag irgendwie ereignen. Angewendet auf unser heutiges Evangelium und die seltsame Anrede Jesu könnte das bedeuten, dass er seine Jünger an seine Liebe zu ihnen erinnern will, an den Ursprung ihrer Berufung, an die Geburtsstunde ihrer Nachfolge.

III. Jedenfalls glaube ich nicht, dass Jesus seine Jünger „unmündig“ wollte, bzw. dass diese Anrede etwas mit jenem paternalistischen Sprachgebrauch zu tun hat, deren sich kirchliche Amtsträger bisweilen bis heute so gerne befleißigen – wenn sie die Gläubigen altväterlich ansprechen: „**Mein Sohn, meine Tochter...**!“ Heute würden wir es gar nicht mehr ertragen, von einem Pfarrer oder einem Bischof so angeredet zu werden -. Jesus jedenfalls wollte, dass seine Jünger selbständig und „mündig“ werden, wie hätte er sie sonst hinausgesandt in alle Welt oder – in der Sprache des heutigen Evangeliums – sie ermutigt, das Netz „**auf der rechten Seite**“ des Bootes auszuwerfen.

Es scheint Jesus nicht darum zu gehen, dass die Jünger auf einmal und prinzipiell alles anders machen als bisher. Nein, sie sollen das, was sie immer schon und von Berufswegen getan haben, noch einmal tun; jetzt aber bewusster – nicht mehr unbewusst, „in der Nacht“, wie es heißt, sondern ganz bewusst und eigenverantwortlich, „am hellen Tag, in der Morgenfrühe“. *„Nur ein selbst gelebtes und bewusst geführtes Leben kann innerlich Erfüllung schenken.“* (E. Drewermann) Wir dürfen hinzufügen: Nur ein persönlich angeeigneter Glaube, nur ein mündig gewordener Christ hält den Untiefen des Lebens stand, die im Bild des „See von Tiberias“ angedeutet werden, - wenn wir es wagen dürfen, ein wenig tiefenpsychologisch an unseren Text heranzugehen.

Von **E. Drewermann** habe ich darum auch die für mich plausibelste Erklärung für Jesu Anrede: „Meine Kinder, habt Ihr nicht etwas zu essen?!: Mit dieser Anrede will er den Jüngern versichern: **„Ihr könnt damit aufhören, weiter groß zu tun, die großen Leute, die großen Macher (Maker) spielen zu wollen. Es ist euch erlaubt, aufrichtig zu sein – wie Kinder!“** (Leben, das dem Tod entwächst. Düsseldorf 1991)

Die Jünger haben ja tatsächlich und buchstäblich „nichts“ in ihren Netzen! Wie heißt es doch: *„Aber in dieser Nacht fingen sie nichts!“* Ihr Hände sind leer; sie haben nichts vorzuweisen. Nichtwahr?!: „Kinder“ brauchen das nicht zu verbergen. Kinder werden – wenn es gut geht – um ihrer selbst willen geliebt; nicht erst, wenn sie etwas geleistet und vorzuweisen haben. Das aber ist dann die Basis für ein gesundes Selbstwertgefühl und späteres Selbstbewusstsein! Und das, scheint mir, will Jesus seinen Jüngern vermitteln. Nur so werden sie all dem standhalten können, was ihnen, in seiner Nachfolge, in seiner Sendung, widerfahren und zugemutet wird; nur so werden sie geeignete „*Menschenfischer*“ werden, d.h. Menschen für das Reich Gottes gewinnen. Sie selber müssen offen und empfänglich bleiben – wie ein Kind – für das, was sie umsonst, gratis (aus gratia/Gnade) von Gott geschenkt bekommen, um es weiterzugeben an die Menschen. Dass dies auch weiterhin Anstrengung und harte Arbeit bedeutet, steht dazu nicht im Widerspruch. Aber es geschieht freier, unverkrampfter, weil sie ihre Armut und Schwachheit dabei nicht länger verbergen müssen: Nein, wir haben nichts zu essen, nichts, von dem wir leben können, - wenn Du es uns nicht schenkst vor aller Leistung und trotz aller Schuld! Der große Gnadentheologe Aurelius **Augustinus** hat es wunderbar und als Gebet so formuliert: **„Herr, gib mir, was Du verlangst!“**

E. Drewermann geht aber in seiner Deutung der Anrede Jesu „Meine Kinder...!“ noch einen Schritt weiter: *„Man sagt von dem, was heute Psychotherapie heißt, sie bestehe darin, einem Menschen zu erlauben, noch einmal Kind sein zu dürfen und alles, was in der eigenen Kindheit erlebt (und womöglich erlitten) wurde, noch einmal durcharbeiten zu können. Ganz sicher ist es richtig, dass wir zur Wahrheit (unseres Lebens) nur imstande sein werden, wenn wir alles sagen dürfen – ohne Angst vor Zensur oder Blamage. Was auch bleibt den Jüngern anderes übrig? Nichts gibt es, worüber sie verfügen. Und dies soll nicht etwa eine demütigende Selbstbezeichnung sein, sondern der Beginn eines Sonnenaufgangs vom anderen Ufer her; der Anfang eines neuen Lebens!“*

Verstehen wir?!: Jetzt erst sind seine Jünger, jetzt erst sind wir (!) in der Lage, erwachsen, mündig zu werden, weil wir – wie Kinder – um unseren Wert wissen und doch nicht zu verhehlen brauchen, dass wir angewiesen bleiben auf Verständnis und Liebe, nicht zuletzt auf Gottes Liebe und Erbarmen! Auf dieser Basis können wir – trotz aller Rückschläge und Frustrationen – fröhlich und täglich neu ans Werk gehen. ER wartet ja auf uns „am Ufer“ und garantiert uns, dass nichts von dem vergeblich ist, was wir in seinem Auftrag angepackt haben - und in der Kirche dringend und endlich neu anpacken müssen.

Nachtrag: Dieser Tage lese ich in einer sehr konservativen, aber bestens informierten Zeitung (Deutsche Tagespost): Papst Franziskus beim „Pranzo“ (Mittagessen): Ein verhältnismäßig junger Kardinal aus Asien fragte ihn: „Heiliger Vater, darf ich mich zu Ihnen setzen?“ Worauf Papst Franz geantwortet habe: „Heiliger Sohn, bitte nehmen Sie Platz!“ Ist das nicht herrlich und voller Ironie – und lässt hoffen, dass diese „infantile“ (und biblisch nicht gestattete) Titulatur des Papstes künftig entfallen könnte?